

DER RUF

EIN FLUGBLATT AN JUNGE MENSCHEN

HERAUSGEGEBEN VOM AKADEMISCHEN VERBAND FÜR
LITERATUR UND MUSIK IN WIEN

FRÜHLING

WIEN · VERLAG BRÜDER ROSENBAUM · LEIPZIG

März

von HERMANN BAHR

Dichter singen vom Wonnemonat Mai. Mir ist es der März. Wenn der Föhn draußen stöhnt, unter unseren ungeduldigen Füßen die Erde treibend zu zucken scheint und aus tot hängenden Ästen schon das ergrünende Leben schießt. Im März zergeht der Winter. Da sind Abende, so seines Sterbens voll und von schwerer Traurigkeit gedehnt, daß uns die Seele weint. Aber plötzlich fliegt aus ihnen dann ein Tag auf, dem schon der Sommer im Schnabel glänzt: die Berge recken sich, entschleiert lacht die Welt und der Schmutz des letzten Schnees, durch ein Wunder verwandelt, bringt Primeln, reicht Veilchen herauf. Aber in blauen Lüften schwebts wie Läuten tiefer Glocken zur Geburt des Sommers, der eben, weit von uns, weit unten, aus südlich seligen Meeren strahlend ans frohe Gestade steigt. Dann schlägt die heilige Stunde des Jahres, wo wieder, einen bebenden Atemzug lang, Sterben und Werden sich küssen.

März, Monat unserer Zeit, wie für uns als ein Sinnbild hergeschickt, für uns, die vom Schicksal auch in die heilige Stunde gestellt sind, im Winter aller Vergangenheiten noch gebunden, aber schon ferner Ahnungen gewiß, einem gleich, der sich noch in bösem Schläfe wälzt, aber in seiner Tiefe schon das Erwachen hat. Noch ist der starre Bann vererbter Pflichten mächtiger als unseres banger Sehns irre Sucht

über uns, aber schon spüren wir es in uns über alles, was uns einst hoch und wert war, himmelauf lachen und in der Erde unseres Wesens, unter schmutzigem Schnee, der es noch gefangen hält, drängts und keimt und bricht in zarte Blüten sprießender Begierden aus.

März, wann Sterben und Werden verfließt, lehrt erst, was uns einst der Winter war, der jetzt schon vor ihm nach den Firnen entflieht, und lehrt, was uns einst der Sommer wird, der jetzt noch im Duft der ersten Blüten vor ihm zögert: wir spüren, was wir erleben, doch immer nur in der Erinnerung und in der Sehnsucht recht.

März, Mond des großen Schaffens, der mit leisem Hauch eine Welt weckt, Mond des großen Zerstörens, vor dessen drohender Kraft eine Welt sinkt! Schaffen, Zerstören, Worte nur aus unseren Begriffen geschraubt, die bloß den Teil erblicken, keines so stark über das Ganze zu greifen.

Zerstörer März, Schöpfer März, denn es gibt keinen Schöpfer, der nicht ein Zerstörer, es gibt keinen Zerstörer, der nicht ein Schöpfer wäre.

Einst war auch in unserem armen Lande März, zerbrach den Winter und ließ blühen. Langsam drehen sich der Menschheit Jahre, langsam. Aber wir wissen, er kommt wieder: wir wissen, eine Nacht wird sein, da stöhnt der Föhn auf und, wenn sie sinkt, weht auf linden Winden junger Gruß von freien Meeren her; eine Nacht wird sein, die den alten Winter stürzt. Langsam drehen sich der Menschheit schwere Jahre. Und wir warten.

Frühling

von PAUL STEFAN

»Frühling«. So ist dieses Flugblatt überschrieben. Aber nicht nur der lyrischen Jahreszeit zu Liebe. Wir haben versucht, solchen das Wort zu geben, die Frühling in sich haben. Wird man diesen Frühling, der nicht immer lind ist, verstehen? Sind wir im Frühling oder blüht es nur draußen?

Es wäre verlockend, einmal zu sagen: Ja, wir haben einen Frühling, wir haben junge Menschen, wir haben eine Hoffnung. Es wäre schön, zu schön, Blüten und Gaben aneinander zu reihen. Auf daß ein Zeugnis gegeben würde. Aber bei uns sind die Dinge stärker als die Menschen. Wir können nur Beispiele zeigen. Diesmal wenigstens.